

ist, nur zu sehr erinnert an die Redensart, „sich mit fremden Federn schmücken“. Wir haben eine Modethorheit vor uns, aber keine unschuldige, wie es so viele giebt, über die man lachen und spotten darf und bisweilen auch soll, sondern eine grausame, die den denkenden Menschen, den Tierfreund, ja ganz allgemein tief beleidigen muß. Und, meine Herren, auch unserem Geschlechte erspare ich den Vorwurf nicht. Für wen putzen sich so viele Damen? — Ich glaube gern, daß nicht jeder, was die Toilette seiner Gattin, Tochter u. betrifft, in der Lage ist, seinen Einfluß sehr weit geltend zu machen, aber das denk' ich doch, daß die verständige Frau, deren Mann offen seinen Abscheu gegen jene grausame Modethorheit ausspricht, dieser Aufsicht willig Gehör schenkt.

Mit Freude haben wir von dem Vereine gehört, der die Bekämpfung des in Rede stehenden Modefrevels auf seine Fahne geschrieben hat; er wird gewiß Segen stiften und vielleicht bewirken, daß man Vogelfedern und -bälge als Schmuck zu tragen, einst nicht nur grausam, sondern auch geschmacklos findet. Durch den Aufruf jenes „Bundes“*) werden Tausenden die Augen geöffnet. Die Zahlen, die daselbst mitgeteilt werden, reden eine sehr ernste Sprache. Sie mahnen uns an unsere Gedankenlosigkeit bisher, und sie verklagen uns, wenn wir ihnen nicht Gehör schenken; denn dann sind wir nicht nur kurzsichtig, sondern grausam und mitschuldig an dem Frevel gegen die Natur und ihre lieblichsten Geschöpfe.

Natürlich hieße es „das Kind mit dem Bade ausschütten“, wollte man nun jeden Federschmuck verpönen, wird doch der Strauß beispielsweise in einigen Teilen Süd-Afrikas als Haustier gehalten, und gefällt mir der Flügel vielleicht eines Rebhuhns, das ich zu Mittag verzehrt habe, warum sollte ich ihn mir nicht an den Hut heften.

Ich hatte mir die Aufgabe gestellt, nur davon zu reden, wie jeder, in welchen Verhältnissen er auch lebe, beitragen kann zum Schutze der Vögel. Die besonderen Verhältnisse habe ich nicht erwähnt. Möge jeder ein Herz haben für die Lieblinge der Natur, die auch unsere Lieblinge sind; er wird dann selbst wissen und fühlen oder um Rat fragen, wie er sich hier, wie er sich dort zu verhalten hat.

Zwei interessante Schnabelmonstrositäten.

Von Emil C. F. Nzechak.

(Mit zwei Holzschnitten.)

Im Sommer vorigen Jahres hatte ich bei einer genauen Aufnahme der im hiesigen Gynnasial-Museum befindlichen Vogelsammlung die Gelegenheit, jedes Präparat behufs richtiger Bestimmung in die Hand zu bekommen.

Außer einigen lokalen Seltenheiten, welche ich bereits im „Ornithologischen

*) Siehe unsere Monatschrift 1891, S. 266 ff.

Jahrbuch“, im 1. Hefte des V. Bandes, Seite 21 mitteilte, wären noch zwei Schnabelmißbildungen erwähnenswert, die ich ihrer Kuriosität halber hier anführen und zur besseren Veranschaulichung auch im Bilde wiedergeben will.

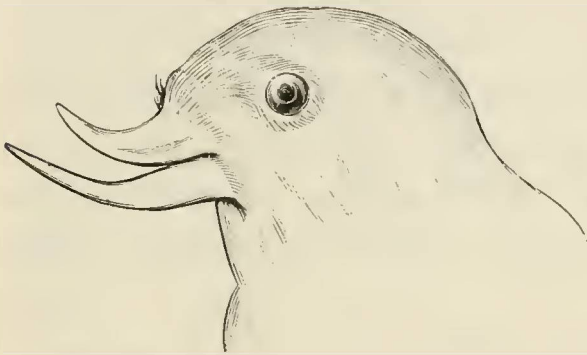


Fig. 1.

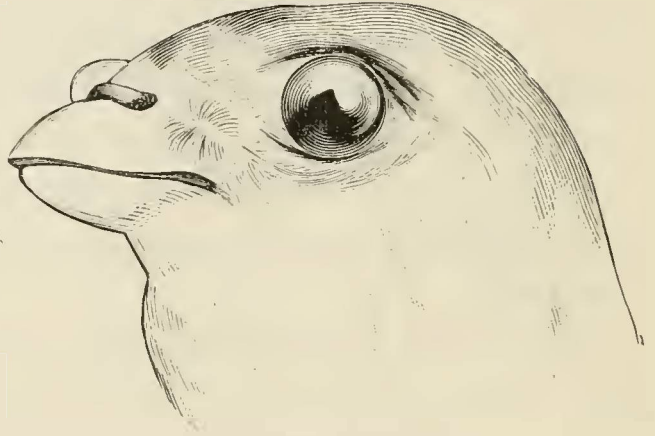


Fig. 2.

Fig. 1 betrifft einen Kreuzschnabel (*Loxia curvirostra* L.). Es ist ein noch nicht ganz ausgefärbtes, aber vollkommen ausgewachsenes Männchen, also ein junger Vogel, bei dem ein launiges Spiel der Natur den Schnabel sich nicht kreuzen, sondern beide Teile nach oben gefehrt wachsen ließ.

Höchst interessant wäre es, zu wissen, auf welche Weise dieser Vogel sein Fortkommen gefunden haben mag, denn der Schnabelbildung nach ist an ein „Bearbeiten“ der Tannenzapfen nicht zu denken. Jedenfalls haben sich unter seinen Genossen „barmherzige Samariter“ gefunden, welche ihn in seiner Not mit Futter versorgten, ein Vorkommen, das schon öfter in der Vogelwelt ist beobachtet worden.

Fig. 2 zeigt uns den mißgebildeten Schnabel eines älteren, vollkommen ausgefärbten, weiblichen Exemplars vom Hühnerhabicht (*Astur palumbarius* L.).

Der Oberschnabel ist wohl gebogen, aber nicht raubvogelartig spitz, sondern er ist stumpf, kurz, breit und abgerundet und auch zahlos; ein eigentümlicher, rundlicher, hornartiger Fortsatz, unter welchem sich die Nasenlöcher, die er überwölbt, befinden, geht vom Oberschnabel in die Schnabelwurzel über.

Der Unterschnabel, dem der leichte Nusschnitt fehlt, ist ebenfalls und zwar gerade so breit und stumpf wie der Oberschnabel, und wird vom letzteren nur vorn um etwas Unbedeutendes überragt; im übrigen decken sich, d. h. liegen Ober- und Unterschnabel vollkommen gleich aufeinander.

Uebrigens ist die Zeichnung, und ebenso Fig. 1, die mir Herr Custos Prof. Hadina von einem seiner Schüler anfertigen ließ, sehr genau ausgeführt.

Auch dieser Vogel konnte seine Beute, seines ganz mißgebildeten Schnabels wegen, nicht so zerfleischen, wie es seiner Art eigentümlich ist.

Troppan, 3. Mai 1894.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1894

Band/Volume: [19](#)

Autor(en)/Author(s): Rzehak Emil C.F.

Artikel/Article: [Zwei interessante Schnabelmonstrositäten. 279-290](#)